

Kompetente Beratung ist bitter nötig

# «Abtreibungsrekord» in der Schweiz

von Kristijan Aufiero, Gründer und Geschäftsführer 1000plus-Profemina gGmbH

Kürzlich – an einem Novembertag um 7.53 Uhr – hat eine schwangere Frau, 23 Jahre alt, wir nennen wir sie hier Sophie – in ihrem verzweifelten Ringen, die richtige Entscheidung zu treffen, ihre Fragen zum Thema Abtreibung «gegoogelt».

Wie Hunderttausende Frauen vor ihr ist Sophie dabei auf profemina.org gestossen. Dort hat sie einen Test mit dem Titel «Abtreiben Ja oder Nein» ausgefüllt und abgeschickt. Eine Sekunde später konnte sie die Auswertung ihres Tests auf ihrem Handy lesen und hatte eine entsprechende E-Mail von Profemina auch in ihrem Postfach. Wie bei jeder digitalen Sofortberatung von Profemina stand am Ende ihrer Auswertung eine Einladung, die kostenlose Beratungshotline zu kontaktieren, um ihre persönliche Situation zu schildern und direkte, individuelle Beratung in Anspruch zu nehmen. Um 8.22 Uhr hat uns Sophie folgende Zeilen geschickt:

«Ich bin schwanger und habe es erst spät gemerkt. Mein Freund verlangt, dass ich das Kind abtreibe. Aus finanziellen Gründen – und weil er zu jung ist, um sich als Vater zu sehen. Das würde nur Probleme geben. Ich stehe da und heule mir die Seele aus dem Leib, weil er gesagt hat, dass er Schluss macht, wenn ich mich für das Kind entscheide. Das habe ich aber. Wie kann er deswegen alles wegwerfen, ohne nicht mal Hilfe anzunehmen oder Tipps zu holen? Viele Grüsse, Sophie»

Beim Lesen von Sophies E-Mail musste ich wieder daran denken: Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht von den Folgen des Kindermangels und der Überalterung lesen, hören oder sehen – wie Fachkräftemangel, Steuern, AHV-Eintrittsalter, Kranken- und Altenpflege.

## Ursachen

Warum werden immer weniger Kinder geboren? Liegt es am «Pillenklick» und der Verbreitung von Verhütungsmitteln? Oder dass Frauen immer besser ausgebildet werden und ihre Qualifikationen auch beruflich umsetzen wollen? Liegt es also an der mangelhaften «Vereinbarkeit von Familie und Beruf», d.h. an fehlenden Kita-Plätzen, zu wenig Teilzeit-Jobangeboten? Oder sind es die gestiegenen Erwartungen an das Leben, an Partnerschaft und Familie und unsere Vorstellungen von einer «guten» Kindheit?

## Der Elefant im Raum

Bei dieser Ursachenforschung gibt es einen riesengrossen «Elefanten im Raum», über den Wissenschaftler, Journalisten und Politiker beharrlich schweigen: Die Abtreibung von Hunderttausenden Kindern ist – rein zahlenmässig – die Hauptursache der demografischen Krise. Wir sollen nicht darüber sprechen, dass seit dem Jahr 2000 – allein nach offiziellen Zahlen – 250'294 ungeborene Kinder in der Schweiz abgetrieben wurden. Im vergangenen Jahr 2023 waren es mit 12'045



Abtreibungen so viele wie noch nie innerhalb eines Jahres. Dabei wären sie hier zur Welt gekommen, zur Schule gegangen, sie hätten eine Lehre gemacht und als Fachkräfte in vielen Berufen gearbeitet. E-Mails wie die von Sophie erinnern uns täglich daran, dass viele dieser Menschen nicht leben, weil ihre Mütter und ihre Familien im Stich gelassen wurden.

Wieso kommt praktisch niemand auf die Idee, die Hauptursache der demografischen Krise aufzuzeigen und an Lösungen zu arbeiten? Warum macht sich praktisch niemand die Mühe, jene zu fragen, die am besten wissen, was Schwangere in Not brauchen, um sich für das Leben zu entscheiden – nämlich jene Frauen, die im Schwangerschaftskonflikt waren und sich dennoch für ihr Kind entscheiden konnten? Die Antwort: Es fehlt ganz einfach der politische Wille, die Zahl der Abtreibungen zu reduzieren. Vor allem bei den Grünen und bei der SP ist man offensichtlich der Meinung, dass wir noch zu wenig Abtreibungen haben.

## Noch mehr Abtreibungen?

Heute Morgen sind in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland – rein statistisch – wieder über 1'000 Frauen aufgewacht, die jetzt, während Sie diese Zeilen lesen, in einem Schwangerschaftskonflikt sind. So lautstark sich Aktivisten, Journalisten und Politiker für Selbstbestimmung und die angeblichen Rechte von Frauen im Schwangerschaftskonflikt einsetzen, so wenig werden sie diesen 1'000 Schwangeren in Not wirklich und konkret helfen, sich für das Leben zu entscheiden.

Kristijan Aufiero